

FORUM DON BOSCO

Beiträge der Missionsprokur der Salesianer Don Boscos · Bonn

Gott schreibt auch auf krummen Linien gerade
Zum Engagement der Salesianer Don Boscos
in der Mongolei

Ein Projektreisebericht von Pater Karl Oerder SDB

1/2003

Vorwort

Manchmal passieren auch heute noch in der Geschichte der Völker seltsame Dinge. So gab es z.B. schon vor dem Vietnamkrieg eine Niederlassung der Salesianer in Saigon, aber durch die sozialistisch kommunistische Revolution war, wenigstens von außen her gesehen, eine Entwicklung der Kongregation blockiert. Das damals noch von Misereor hoch geförderte Don Bosco Berufsbildungszentrum in Saigon wurde verstaatlicht, die Salesianer begannen in verschiedenen Pfarreien mitzuarbeiten. Alles schien verloren, aber das Gegenteil war der Fall. Viele junge Menschen fanden Interesse an der Zusammenarbeit mit den Salesianern, heute zählt die Ordensprovinz 174 Mitbrüder, darunter 26 Novizen. Viele dieser jungen Mitbrüder haben den Wunsch missionarisch tätig zu sein, weshalb im Jahre 2001 der Entschluss gefasst wurde, ein Don Bosco Zentrum in Ulan Bator, der Hauptstadt der Mongolei zu errichten und dasselbe der Provinz Vietnam zuzuordnen. Im September 2002 besuchte Missionsprokurator, Pater Karl Oerder, begleitet von Prof. Dr. Walter Möbius, die Mongolei. Sie waren sehr erstaunt eine so rasche Entwicklung des Don Bosco Werkes vorzufinden. Neben etwa 120 Jugendlichen, die in verschiedenen Berufssparten ausgebildet werden, kümmern sich die vier Salesianer auch um einige Gruppen von Straßenkindern.

Vietnam, wie auch die Mongolei sind Zeichen dafür, dass Gott auch auf krummen Linien gerade schreiben kann. Das hier vorliegende Forum Don Bosco sollte ein Zeichen der Hoffnung für alle sein.

Pater Karl Oerder SDB

Die Mongolei: Ein Überblick

Die Mongolei ist der von den Mongolen bewohnte Nordosten Innerasiens im wesentlichen das Gebiet der Gobi, im Nordwesten und Norden über den mongolischen Altai und das Changhai-Gebirge bis zum Saniatischen Gebirge und den Gebirgen Transbaikaliens reichend.

Die Mongolei war seit Beginn der lange nur chinesischen schriftlichen Überlieferung von nomadischen Völkern besiedelt und wiederholt der Mittelpunkt nomadischer Großreiche, zuerst des Reiches der Hunnen (209-174 v. Chr.). Nach dessen Niedergang drangen die Chinesen seit 93 n.Chr. vor. In der Zeit von 552 bis 745 gehörte die Mongolei zum ersten und zweiten türkischen Reich. Zwischen beiden Reichsgründungen war sie nominell der chinesischen Tang-Dynastie untertan. 775 wurde die Mongolei von den Uiguren, 840 von den Kirgisen erobert. Damals gewannen Missionen der Manichäer und Nestorianer zeitweise viele Anhänger. Durch den Kirgiseneinfall staatlich zersplittert, wurde die Mongolei erst durch Dschingis-Chan 1206 wiedergeeinigt und Ausgangspunkt einer gewaltigen Reichsbildung. Seit 1260 war sie nun Nebenland der mongolischen Kaiser in China, die nach ihrer Vertreibung in die Mongolei flüchteten.

Seitdem spielte die Mongolei keine weltgeschichtliche Rolle mehr. In zahlreichen inneren Fehden verfiel die Chinesische Oberherrschaft. Angesichts der nun folgenden Zersplitterung fiel es der in China herrschenden Mandschu-Dynastie nicht schwer, sich 1628-1635 die Südmongolei zu unterstellen. Chinesische Residenten saßen im Lande, denen die innere Selbstverwaltung erhalten blieb. Seit 1907 war die Mongolei zwischen China und Russland umstritten. Die Oberhoheit Pekings über die Mongolei hörte mit dem Sturz der Mandschu-Dynastie 1911 faktisch auf. 1918/19 aber besetzten noch einmal chinesische Truppen die Mongolei. 1920 siegte vorübergehend der zaristische General Ungern-Sternberg. Er unterlag aber 1921 den sowjetrussischen Truppen, die in der äußeren Mongolei die mongolische revolutionäre Volkspartei an die Macht brachten. 1924 wurde dann die mongolische Volksrepublik ausgerufen. China hatte seine Oberhoheit seitdem nicht mehr in Anspruch genommen. Die Grenzgebiete zwischen der äußeren Mongolei und der großen Mauer wurden allmählich von chinesischen Bauern besiedelt und 1929 auf neue chinesische Provinzen aufgeteilt. 1934 kamen sie unter japanischen Einfluss.

Die mongolische Kultur hat mehrere Phasen durchlaufen. Zunächst waren die Mongolen Reiter- und Hirtennomaden, die im 13. und 14. Jahrhundert teilweise aufgrund ihrer religiösen und kulturellen Toleranz in den Kulturen der Länder, die sie besetzt hielten, aufgingen. Soweit sie noch nicht integriert waren, zogen sie sich Ende des 14. Jahrhunderts in ihre Ursprungsgebiete zurück, wo sie Tierzucht (Pferde, Kamele, Schafe, Jax) betrieben und in religiösgeistiger Hinsicht überwiegend dem Schamanismus anhängen. Sie wohnten in Jurten, mit denen sie und ihre Herden zwischen Sommer- und Winterweide pendelten. Die Stellung der Frau war und ist bis heute durchweg gehoben. Die geistige Kultur der Mongolen wurde seit Ende des 16. Jahrhunderts wachsend vom Lamaismus geprägt, während die materielle Kultur vorerst noch hirtennomadisch blieb. Erst als die Mandschus Mitte des 18. Jahrhunderts die Freizügigkeit der Mongolei aus politischen Gründen stark einschränkten, begannen die Mongolen sesshaft zu werden. Gleichzeitig übte neben dem bereits fest etablierten Lamaismus die chinesische Kultur stärkeren Einfluss auf die Mongolei aus. Es entstand verschiedentlich Ackerbau, besonders seit dem Ende des 19. Jahrhunderts; bedingt durch die wachsende Zuwanderung. Seit etwa 1920 änderten sich die Verhältnisse völlig. Der Lamaismus wurde bis auf museale Reste ausgemerzt und das Kulturbewusstsein der Mongolesen ganz nach kommunistisch sozialistischen Ideen gestaltet. Diese Entwicklung brachte in Technik- und Bildungswe-

sen große Fortschritte mit sich. Andererseits halten die Mongolen an althergebrachten Bräuchen wie Reiterspielen, Ringkämpfen, Bogenschießen bis heute fest. Die Wohnkultur sowie allgemeine Konsumgüter begannen sich immer mehr nach sowjetischem Vorbild zu richten. Die alte mongolische Gesellschaftsordnung in der inneren Mongolei wurde seit etwa 1950 stark umgebildet.

Nach dem Zusammenbruch der Sowjetunion wendet sich die Mongolei auch verstärkt westlichen Einflüssen zu.

Die Mongolei hat eine Fläche von 1.566.500 km² mit insgesamt 2.043.400 Einwohnern. Insgesamt leben in der Mongolei zehn ethnische Gruppen, 88,5 % sind Mongolen, 6,9 % Turkvölker, 1,7 % Burjaten.

Die Armutsgrenze liegt bei 13,9 %, die Lebenserwartung bei 67 Jahren, die Kindersterblichkeit beträgt 8 %. Der jährliche Bevölkerungszuwachs liegt bei 1,9 %. Die Analphabetenrate schwankt zwischen 28 und 49 %. Die Sprachen sind Mongolisch, teilweise auch Russisch und Kasakisch. 90 % bekennen sich zum Buddhismus (Lamaisten), die übrigen sind Anhänger von Naturreligionen. Christentum ist eine kleine Minderheit. Die größeren Städte sind Ulan Bator mit 739.500 Einwohnern, Dachan mit 71.400 Einwohnern und Irdene mit 63.500 Einwohnern. Seit 1992 ist die Mongolei eine Republik, führend ist die mongolische revolutionäre Volkspartei, ehemals Kommunisten.

Das Klima ist äußerst rau mit sehr langen Wintern. Die Temperaturen reichen von -40° bis +40° C. Im Allgemeinen sind die Sommer niederschlagsreich. Als wir die Mongolei im September 2002 besuchten, herrschte jedoch große Trockenheit. Ein großes Problem in der Mongolei sind die klimatischen Veränderungen. Nach den Kälte- und Dürrekatastrophen 1999-2000 verendeten 3,4 Millionen Stück Vieh, weitere 2 Millionen Herdentiere fielen im Jahr darauf dem strengen Winter zum Opfer.

Seit 1992 ist die Mongolei eine Republik mit einem Parlament und einem Staatsoberhaupt, das alle vier Jahre gewählt wird. Zuvor war das Land lange Zeit ein russischer Satellitenstaat, in dem gemäß der kommunistischen Planwirtschaft gewirtschaftet wurde. Anfang der 90er Jahre endete mit der Auflösung der UdSSR die Planwirtschaft. Seitdem gilt die kapitalistische Marktordnung. Dieser Umstellungsprozess birgt für große Teile der Bevölkerung wirtschaftliche Nachteile. Hinzu kommt ein schnelles Bevölkerungswachstum. Die Hälfte aller Mongolen ist unter 15 Jahren alt. Von den rund drei Millionen Menschen lebt fast die Hälfte (rund 800.000 Menschen) in der Hauptstadt Ulaanbaatar (Ulan-Bator).

Kultur/ Religion

Die enge Anbindung an Russland wirkte sich verheerend auf die Religion und die Kultur der Mongolen aus. Heute bemühen sich die Menschen, die verlorene Identität wiederzufinden. Der lamaistische Buddhismus, einst Staatsreligion, wurde von den Kommunisten energisch unterdrückt. Russische Bulldozer machten die alte Hauptstadt mit Tempeln und Kulturdenkmälern dem Erdboden gleich. Angestammte Namen wurden verboten. Nach Angaben des Fischer Weltalmanachs bekennen sich heute 90 Prozent der Mongolen zum tibetischen Buddhismus. Zudem praktizieren viele Mongolen alte Naturreligionen. Als sogenannte Animisten fürchten und beschwören sie Geister. Auch dieser Schamanismus wurde von den russischen Machthabern nicht geduldet. Die Folge: Die Mehrheit der Mongolen gibt heute an, konfessi-

onslos zu sein. Religion ist für die meisten Mongolen etwas, was man tun muss, was aber mit dem normalen Leben nichts zu tun hat.

Offiziell garantiert die seit 1992 gültige Verfassung Religionsfreiheit. Die Salesianer in Ulan Bator haben jedoch den Eindruck gewonnen, dass diese Religionsfreiheit nicht für alle und auch nicht hundertprozentig gilt. Nur so ist zu erklären, dass die Regierung den Salesianern in Ulan Bator den Bau einer Kirche untersagte. Wenn auch die Regierung gegen eine offene Ausübung der Religion ist, so scheint sie doch religiöse Bekenntnisse zu tolerieren. So sichteten die Salesianer in und um Ulan Bator 50 kleine, unscheinbare Tempel – Zeugnisse der buddhistischen Religion.

Katholiken und Protestanten haben inzwischen in der Mongolei Fuß gefasst. Dabei wird allerdings der Einfluss amerikanischer Sekten immer stärker. Die Sektenprediger treten oft als Englischlehrer auf und benutzen die Bibel als ihren Basistext. Die Christen sind wahrscheinlich wegen ihres sozialen Engagements sehr willkommen. Die Bevölkerung ist auf diese Hilfe angewiesen, weil mit dem Wegfall der Anbindung an die UdSSR das Land vor dem Nichts stand. Neuerdings ist allerdings ein neuer russischer Einfluss unverkennbar, vor allen Dingen im Wirtschaftsleben. Trotz aller Verfolgungen in der *marxistischen* Ära besteht beim Volk eine gewisse Sympathie Russland gegenüber, wogegen China nach wie vor als Bedrohung gesehen wird.

Die Salesianer Don Boscos

Die Salesianer Don Boscos sind erst seit einem gutem Jahr in der Mongolei tätig. 1997 wurde die erste Anfrage vom Nuntius an den Generaloberen der Salesianer gerichtet. Danach begann eine erste Vorbereitungsphase. Zunächst sollte die Mongolei von der Provinz Korea aus betreut werden. Dieser Plan wurde jedoch verworfen, da von dort aus bereits die Aktivitäten der Salesianer in der Mandschurei gesteuert werden. Durch die Vermittlung von Don Odorico, dem früheren Generalrat für Missionen, entstanden Kontakte zu Vietnam, so dass heute die Niederlassungen der Mongolei zur Provinz der Salesianer in Vietnam gehören. Über den US- Botschafter entstanden schon bald Kontakte zu USAID.

Die Katholische Kirche in der Mongolei besteht als apostolische Präfektur unter der Leitung von Monsignore *Battiglia* (Freund von Pfarrer Pitzal). Am Stadtrand von Ulan Bator hat die katholische Kirche (apostolische Präfektur) mit Zustimmung der Regierung ein Baugrundstück von insgesamt 1,9 Hektar erworben. Hier können verschiedenste sozial-karitative Einrichtungen entstehen. Da ein eigentlicher Kirchbau nicht gestattet ist, soll eine größere Mehrzweckhalle errichtet werden. Diese birgt einen Kirchenraum.

Zurzeit wird auf diesem Gelände ein großes, von der katholischen Kirche getragenes Zentrum mit Bibliothek, Kindergarten und verschiedenen Betreuungs- und Versammlungsräumen gebaut.

Ein größeres Gebäude wurde schon gebaut, bevor die Salesianer nach Ulan Bator kamen. Es sollte ursprünglich eine Schule werden, es fand sich jedoch kein christlicher Träger für dieses Projekt.

Nachdem Pater Carlos Villegas, der bis 2001 in Papua-Neuguinea tätig war, zum Leiter der mongolischen Mission ernannt worden war, konnte der Aufbau des Salesianer-zentrums zügig voran gehen. Pater Villegas ist Philippine, er arbeitet eng mit der apostolischen Präfektur zu-

sammen, die im „Leasing-Verfahren“ das obengenannte Schulgebäude den Salesianern überließ.

Als die Salesianer das Gebäude übernahmen, musste die gesamte Energieversorgung inklusive Elektrizität, Heizung, Wasser) noch installiert werden. Zudem musste innen umgebaut werden um im zweiten Stock Wohnraum für die Salesianerkommunität zu schaffen sowie Räumlichkeiten für die berufliche Ausbildung (Computer, Schreiner, Industrienähen). Die Ausbildung sollte produktiv gestaltet werden, kombiniert mit Sprachunterricht in englischer Sprache. Inzwischen ist das zweistöckige Gebäude fertiggestellt und von außen mit grünem Klinker verputzt.

Zurzeit lernen hier schon 115 Jugendliche beiderlei Geschlechts. Sie erhalten zwei Jahre praktische und theoretische Ausbildung, wobei die Praxis 70 Prozent der Wochenstunden ausmacht.

Die Ausbildung verläuft angepasst an die Situation vor Ort: Die vielen ausländischen Firmen, die sich inzwischen in Ulan Bator angesiedelt haben, brauchen qualifizierte Berufsanfänger. Die staatlichen Ausbildungseinrichtungen sind jedoch nicht imstande, die Jugendlichen praxisnah auszubilden. Die Ausbildung im Zentrum der Salesianer dagegen genießt bereits nach kurzer Zeit ein hohes Ansehen bei der Industrie. Mit dem Diplom, das die Jugendlichen des ersten Ausbildungsjahrgangs am 14. September 2002 erhielten, werden die jungen Frauen und Männer sicherlich schnell Arbeit finden. Alle Jugendlichen des neu entstandenen Don Bosco Zentrums kommen aus ärmsten Familienverhältnissen. Es sind meistens Kinder von Landflüchtlings, die sich hier am Stadtrand in der Nähe des Don Bosco Zentrums angesiedelt haben. Niemand ist aber in der Lage, die an sich notwendigen Ausbildungsgebühren von 200,00\$ pro Jahr zu zahlen. Im Höchsthalle können 15- 20 \$ erbracht werden. Es gibt auch keine staatlichen Zuschüsse.

Straßenkinder

Die Salesianer im Zentrum kümmern sich auch um zahlreiche Straßenkinder, die oft aus zerütteten Familienverhältnissen stammen oder elternlos sind. Zu bestimmten Zeiten erhalten sie eine kleine Mahlzeit und werden psychologisch betreut. Es ist geplant, dass die älteren Straßenkinder allmählich an der Berufsausbildung teilnehmen. Allerdings sind viele von Ihnen noch Analphabeten und in keiner Weise fähig, sich sozial zu integrieren. Ihr Verwahrlosungsgrad ist beträchtlich.

Soziales Engagement

Das soziale Engagement gibt der Kirche Gelegenheit, sich als glaubwürdige Einrichtung darzustellen, die sich um das ganzheitliche Wohl des Menschen kümmert. Besonders aktiv sind neuerdings die Schwestern der Mutter Theresa. Aber auch andere Schwesterngemeinschaften, die zahlreich vertreten sind, kümmern sich um die Bedürftigen.

So unterrichten sie Kinder aus ärmsten Verhältnissen, deren Eltern den Kindern keinen Schulbesuch finanzieren können. Ein weiterer Grund, weshalb diese Kinder von öffentlichen Schulen abgewiesen werden, ist auch der Grad der Verwahrlosung, in dem sich die Kinder befinden. In den privaten Zentren der Schwesterngemeinschaften erhalten diese Kinder eine Grundausbildung. Nach dieser Grundausbildung bleiben die Schwestern mit den Kindern in

Kontakt und vermitteln viele Mädchen und Jungen an das neu entstehende Don Bosco Zentrum.

Ebenso kümmern sich diese Schwesterngemeinschaften um die zahlreichen kranken und unversorgten, alten Menschen in und um Ulan Bator, dessen Elendsviertel ständig zunehmen.

Augenblickliche Situation und Planungen

Im Februar 2001 bezog die erste salesianische Gruppe das schon fertig gestellte Gebäude von 540 m². Es wurde aber zugleich mit der apostolischen Präfektur verhandelt, dass dieses Gebäude keineswegs ausreichend ist für die geplante salesianische Jugend- und Berufsbildungsarbeit. Deshalb wurde auch schon ein kleiner Spielplatz hergerichtet. Eine größere Pausenhalle ist geplant. Für die praktische Ausbildung ist wegen der starken Nachfrage eine Autoreparatur-Werkhalle erforderlich. Diese Planungsmaßnahmen (Pausenhalle und Autoreparaturwerkstätten) wurden in die erste Projektphase integriert, die von USAID teilweise finanziert wurde. Außerdem wurden die Fundamente für die Pausenhalle, die Autoreparaturwerkstätte und ein später zu errichtendes weiteres Schulgebäude für den theoretischen Berufsschulunterricht gelegt. Aus gutem Grund wurden die Grundmauern für den Bereich Autowerkstätten größer angelegt als für die eigentliche Werkhalle erforderlich: Die Salesianer planen nämlich eine zweite Werkhalle für Hydraulik und allgemeine Mechanik. Auch diese Berufe sind sehr gefragt. Zwingend notwendig ist der Bau und die Einrichtung einer Pausenhalle, da in Ulan Bator, das Thermometer im Winter auf minus 40 Grad fällt. Auch hier sind finanzielle Hilfen unabdingbar.

Perspektiven

Nachdem im September 2001 mit 30 Schülerlehrlingen begonnen wurde, ist die Zahl jetzt auf 108 angestiegen. Ausgebildet werden weibliche und männliche Jugendliche zwischen 16 und 24 Jahren. In einer 5-Tage-Woche lernen sie Computeranwendung, Holzverarbeitung, Industrienahten und Englisch. Bereits für das Schuljahr 2002/2003 sind Automechanikkurse vorgesehen. Es sollen 2 Programme angeboten werden: Der erste Kurs ist ein Einjahrestraining für 18- 24 jährige. Der zweite Kurs soll sogenannte „school-drop outs“ aufnehmen und ist für Jugendliche ab 16 Jahren vorgesehen. Sie werden ein Zweijahresprogramm absolvieren.

Im Don Bosco Zentrum arbeiten mongolische Lehrkräfte. Dies soll auch in Zukunft so bleiben. Die Lehrkräfte werden ortgemäß besoldet. Zuschüsse von Seiten der Regierung sind nicht zu erwarten.

:

Weitere Planungen

Am 18. August 2002 schrieb der apostolische Präfekt Mongoliens Monsignore Wenzeslaus Badilla CICM an den Generaloberen:

„Seit einem Jahr hilft die SDB Gemeinschaft in der Mongolei mit. Sie hat jetzt schon ein beträchtliches Ansehen bei Regierung und Bevölkerung erreicht. Sie liefert einen wichtigen Beitrag der katholischen Mission in dieser nichtchristlichen Nation. Mit diesem Schreiben möchte ich Sie bitten, der SDB Gemeinschaft die Sorge und die Koordinie-

rung anzuvertrauen über eventuelle kirchliche Aktivitäten und Werke in der Provinz Selneg mit der Provinzhauptstadt Darkhan. Ich vertraue darauf, dass ihre Missionare wunderbare Zeugen der Liebe Gottes sind und eine Speerspitze darstellen in der Verkündigung der frohen Botschaft.“

Die Stadt Darkhan, die anlässlich der Projektreise besucht wurde, ist nach Ulan Bator die zweitwichtigste Stadt der Mongolei. Die Region zählt etwa 80 - 90.000 Einwohner, wovon etwa 60.000 in Darkhan selbst leben. Neben dem Leiter der sogenannten „katholischen Mission“ (apostolische Präfektur) spricht sich auch die Regionalregierung von Selneg dafür aus, dass die Salesianer in Darkhan ein Zentrum eröffnen. Die Salesianer sollen für die Jugend Computerlehrgänge, Englischsprachkurse und Freizeitprogramme anbieten. Zudem soll auch Straßenkindern geholfen werden.

Dharkan liegt geographisch im Zentrum der Provinz Selneg. Zurzeit besteht eine Gesetzesvorlage, nach welcher die Stadt Dharkan und die Provinz Selneg in eine wirtschaftlich-politische Einheit umgewandelt werden soll. Das ist für die Salesianer eine große Chance, ein Projekt zu planen, auch im Hinblick auf eine Agromechanikausbildung und die landwirtschaftliche Entwicklung, verbunden mit einem Bildungs- und Erziehungsprogramm.

Das Konzept der Salesianer in der Mongolei

Im neu etablierten Don Bosco Berufsbildungszentrum nicht formaler Art sollen 18-24 jährige Jugendliche auf das Arbeitsleben durch eine qualitativ angepasste und möglichst kurze Ausbildung vorbereitet werden. Es geht dabei nicht nur um Ausbildung, sondern um die Arbeitsfindung und die Vermittlung. Deshalb ist das Mindestalter auf 18 Jahre festgelegt, was allerdings kaum durchgehalten werden kann, weil viele jüngere Jugendliche aus ärmsten Verhältnissen um Aufnahme nachfragen. Viele von ihnen kommen aus Risikosituationen und zerbrochenen Familienverhältnissen. Bezeichnend ist zum Beispiel, dass, der Not gehorchend, die Salesianer inzwischen für eine Gruppe von Straßenkindern (zwischen 15 und 18 Jahren) Unterkunft und Versorgung bereitstellen. Die Kinder sind in vier Großzelten (*Gere*) untergebracht, benutzen Waschräume und Toiletten des Ausbildungszentrums und sollen nach Möglichkeit in den Ausbildungsprozess integriert werden. Leiter der Gruppe ist Pater Simon Lee aus Korea.

Das Zentrum bildet zunächst in Einjahreskursen Jungen und Mädchen aus, die gleichermaßen Zugang haben zu allen Berufen. Auch Ergänzungskurse in Computer und Literatur, Englisch und Mongolisch sowie Schreibmaschinenschreiben werden angeboten. Zudem vermitteln Lehrkräfte den Jugendlichen Grundkenntnisse in der mongolischen Sprache und Grammatik, weil vielen Auszubildenden diese Grundlagen fehlen. Da von der Industrie speziell Englischkenntnisse gefordert sind und diese für Ökonomie und Handel notwendig sind, werden entsprechende Kurse angeboten. Insgesamt sind Bildung und Erziehung wichtige Komponenten des Programms. Jeder Kursus dauert 9 Monate. Hinzu kommen jeweils zwei Monate Praxis in verschiedenen Firmen vor Ort. Pro Klasse sind 10 Schülerlehrlinge vorgesehen. Im vergangenen Jahr wurde mit 40 Azubis begonnen, 27 waren am Ende noch dabei, 25 bestanden das Abschlussexamen.

Ab 2002 bis 2003 sind drei Aufbaukurse vorgesehen für jene, die die Abschlussprüfung bestanden haben. Ein vierter Grundkurs in Automechanik ist vorgesehen, weil hierfür großer Bedarf besteht. In Automechanik sollen zwei Basiskurse durchgeführt werden, verbunden mit ständiger Praxis. Zum ersten Kurs gehören 18-24 jährige, zum zweiten Kurs gehören Jugend-

liche ab 16 Jahren, dieselben sollen aber zwei Jahre dauern. Alle Ausbilder außer einer Englischlehrerin sind Mongolen. Ein Übersetzer mit 7 Hilfskräften wurde zeitweilig beschäftigt, um die Fachbücher vom Englischen ins Mongolische zu übersetzen. Eine weitere wichtige Aufgabe, auch für die Zukunft, ist die Hausaufgabenhilfe und der allgemeine Nachhilfeunterricht.

Als private Einrichtung hat das Zentrum einen starken Zulauf, vor allem weil Qualität geboten wird. Der Staat unterstützt die Schule aber nicht. Der Träger muss für alle Kosten selbst aufkommen. 98 Prozent der Schüler kommen aus ärmsten Familienverhältnissen und können nur einen geringen Teil oder gar nichts aufbringen. Studienbeihilfen von außen sind die einzige Möglichkeit, die notwendigen Mittel bereitzustellen.

Das Don Bosco Zentrum ist gleichzeitig auch ein Jugendzentrum der offenen Türe, Freizeitangebote sind in Ulan Bator sehr gefragt. Das Angebot der Salesianer liegt aber eher im spielerischen, sportlichen Bereich. Alkohol und Zigaretten werden nicht angeboten, ebenso keine „weichen Drogen“. Auf dem Programm stehen stattdessen Billard, Tischtennis, Musik, eine freundliche Atmosphäre und im Sommer Volleyballspiele. Dieses Angebot wird insbesondere von Kindern und Jugendlichen aus der Nachbarschaft gerne angenommen.

Natürlich will das Zentrum auch die Anliegen der katholischen Mission fördern. Wegen der geringen Zahl der Katholiken in der Mongolei, besteht noch keine Diözese, sondern nur eine apostolische Präfektur. Diese wird allgemein katholische Mission genannt. Dieselbe ist staatlich anerkannt und als Träger aller katholischer Einrichtungen in der Mongolei vorgesehen.

An sich wäre eine Erziehung auf die Familie hin wichtig und notwendig, aber in Wirklichkeit nehmen die sozialen Probleme ständig zu, die eine familiäre Erziehung sehr schwierig machen. Was nun den christlichen Charakter des Don Bosco Zentrums betrifft, geht man hier den offenen Weg. Die Kinder, die die Freizeit- und Ausbildungsangebote im Don Bosco Zentrum wahrnehmen, kommen oft aus verworrenen Familienverhältnissen. Unter ihnen sind ehemalige jugendliche Strafgefangene oder Straßenkinder, die unterirdisch im Rohrsystem leben. Sie kennen keine geregelten Tageszeiten, sind unbeständig, kennen kaum ihren Namen und ihr Geburtsdatum, gehen irgendwelchen Jobs nach, um schnelles Geld zu verdienen, haben kein Geld um Lebensmittel zu kaufen oder öffentliche Busse zu benutzen. Ihre Familie lebt oft irgendwo auf einer Wiese oder einem verlassenem Bauplatz in einem Rundzelt (Ger). Hier leben oft 15-20 Personen auf engem Raum zusammen. Auffällig ist die hohe Zahl an Familienzusammenbrüchen und Ehescheidungen.

Von christlichen Idealen zu sprechen oder diese zu fordern ist problematisch und schwierig, zumal die russische Kolonisationspolitik bewusst darauf abzielte, die Identität der Mongolen und ihren buddhistisch-lahmaistischen Glauben zu zerstören. Es sind kaum Anzeichen einer Religiosität sichtbar. Der Erziehungsminister betonte bei einem UNICEF Kongress in Ulan Bator, dass höchstens 5 Prozent der Jugendlichen Moral und geistige Werte als wichtig ansehen. Einzig wichtig für sie wäre der Fortschritt. 95 Prozent der Jugendlichen sehen den Lebenswert im Erwerb von Titeln, Beförderungen und Diplomen. Trotz der sozialen Probleme liegt der Analphabetengrad sehr niedrig, 90 Prozent der Jugendlichen können lesen und schreiben, fast 60 Prozent der Jugendlichen besuchen eine Sekundarschule.

Grund- und Sekundarschulbildungen werden vom Staat subventioniert. Nach dem 8.Schuljahr besuchen 60 Prozent eine weiterführende Schule. Universitäten und Colleges sind sehr gefragt. Nach wie vor sprechen die meisten Mongolen Russisch. Die jüngere Generation

wendet sich allerdings mehr dem Englisch zu. Korruption bei Prüfungen und Zeugnisausgaben sind sehr verbreitet, weshalb oft genug irgendein Zertifikat nicht viel aussagt über die wirklichen Qualitäten.

Zusammenfassend lässt sich feststellen, dass die Nachfahren von Dschingis Khan ein Opfer von politischen Experimenten sind. Die mongolischen Traditionen schwinden, das Handyzeitalter hat begonnen. Die Urbanisierung nimmt ständig zu. Das Leben auf dem Land, insbesondere das Nomadendasein wird als minderwertig angesehen. Die neuen Eliten in Ulan Bator identifizieren sich mit der westlichen Kultur, die sich schneller ausbreitet, als die benachbarte chinesische Kultur.

Nachdem die siebzig Jahre währende kommunistische Periode im Jahre 1990 endete, ist die Mongolei eines der ausgeprägtesten „Businessländer“ der Welt geworden. Neben altersschwachen Trolleybussen aus der kommunistischen Zeit, prägen vornehme PKWs (Mercedes- und BMW) das Stadtbild. Die Menschen nutzen immer häufiger die englische Sprache.

Das alles kann aber nicht darüber hinwegtäuschen, dass Ulan Bator mit dem Problem der Urbanisierung nicht mehr fertig wird. Überall entstehen Zeltstädte, es werden die üblichen Rundzelte, *Ger* gebaut, die in einigen Stunden fertiggestellt sind. Oft leben 10-15 Personen in einem Rundzelt, das gerade 5 Meter Durchmesser hat. Meistens ist kein Wasser vorhanden. Die Elektroleitungen werden illegal angezapft. Viele leben auch in "manholes", unter den Heizungsrohren der Fernheizung oder auch in unterirdischen Kanälen. Der Preisverfall von Kupfer, Gold und Kaschmirwolle trifft die Mongolen besonders hart.

An für sich böte dieses riesige Land mit seinen Wüstensteppen und kahlen Bergen genügend Lebensraum für die 3 Millionen Menschen, denn insgesamt leben auf einem Quadratkilometer durchschnittlich nur 1,5 Personen.

P: Forum 1-2003 VIE- Mongolei.doc